

Der Verleger als Journalisten-Traum

Zum Tode von Gerd Bucorius

Die großen Verleger der Bundesrepublik lassen sich bequem an einer Hand abzählen: Axel Springer, Rudolf Augstein, Gerd Bucorius. 'Buc' oder 'Buci', wie ihn seine vertrautere Umgebung nannte, ist am Freitag, ein paar Monate vor seinem 90. Geburtstag, in Hamburg gestorben; die deutsche Presse, nein: die Republik, hat einen ihrer Größten verloren. Bald wird das Feld jenen Vorständen und Anteilseignern gehören, die sich als 'Verleger' nur noch im Sinne der dürren Berufsbezeichnung verstehen - und die wir als 'groß' nur unter dem Aspekt der Bilanzsumme preisen dürfen.

Was ist ein 'großer Verleger'? Die einfachste Antwort ist: einer, der nicht nur Geld verdienen will. Die komplizierte Antwort liefert das Leben des Gerd Bucorius: des Rechtsanwaltes, der in der Nazi-Diktatur Juden verteidigte; des Ehemannes, der seine jüdische Frau nach England in Sicherheit brachte und sich von ihr nicht scheiden ließ; des Hamburger Bausenators, der in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht mit Staatsanwälten, sondern mit Trümmerbergen kämpfte; des Emissärs der Besiegten, der in Adenauers Auftrag mit Churchill verhandelte; des CDU-Bundestagsabgeordneten, der schneller als jeder andere reden konnte (480 Silben pro Minute); des Adenauer-Bewunderers, der eine private Absatzungskampagne gegen den Kanzler entfachte, nachdem dieser 1959 sein schnödes Spiel um die Bundespräsidentschaft - ich will, ich will nicht - eingefädelt hatte.

Natürlich hat 'Buc' auch Geld verdient, sehr viel sogar; auf eine runde Milliarde wird sein Vermögen geschätzt - hauptsächlich wegen der knapp elf Prozent Anteile am Bertelsmann-Konzern. Gezählt werden können wohl nur jene Verlagsobjekte, an denen er nicht beteiligt gewesen ist. Die Hälfte des Stern hat ihm gehört, ein Teil vom Spiegel und vom Handelsblatt, die Wirtschaftswoche und der Monat ganz. 'Die Vorstellung, morgen pleite zu sein', notierte seine langjährige Chefredakteurin Marion Gräfin Dönhoff, 'hat ihm mit eherner Konsequenz zum Millionär werden lassen.'

Doch sein Leben, seine Leidenschaft gehörte jenem Blatt, das er 1946 gegründet hatte - der Zeit, die ohne 'Buc' mindestens zweimal zugemacht hätte und jetzt nicht ganz einfachen Zeiten entgegenseht. Er hat die

Zeit zwar nicht wie Springer die Welt (in grauer Vorzeit die beste deutsche Zeitung) jahrzehntelang mit zweistelligen Millionen-Summen bezuschußt. Aber zwanzig Jahre lang, bis 1975, hat Bucorius doch zugelegt, an die 20 Millionen insgesamt.

'Buc' im Glück

An diesem karitativen Abenteuer läßt sich noch genauer zeigen, weshalb bei diesem 'Buc' der Beruf 'Verleger' mit dem Wörtchen 'groß' gekoppelt werden muß. Wohltätigkeit kann sich nur leisten, wer etwas zu verteilen hat. Diesen Überschuß hat sich Bucorius schon 1949 mit einem weitsichtigen Coup verschafft, indem er Henri Nannen dessen Anteile beim Stern, der künftigen Geldmaschine, abschwatzte - und später gegen solche bei Bertelsmann, der viel größeren Geldpresse, eintauschte. Das war wie 'Hans im Glück', bloß in der richtigen, also aufsteigenden Reihenfolge.

Trotzdem: In der Gründerphase hat die Zeit so kräftig rote Zahlen geschrieben, daß selbst die schwarze Tinte aus dem Stern nicht mehr ausreichte. Bucorius, dramatisch: 'Ich war so verschuldet, daß mir nicht einmal mehr der Stuhl gehörte, auf dem ich saß.' Wie er die Zeit durchgefüttert hat? 'Man kann es überhaupt nur, wenn man es auf das eigene Risiko tut. Dazu braucht man Verleger.'

Bloß: Es gibt Verleger wie Springer, derendlos die Welt alimentierte und dennoch mit ihr nicht reüssierte. Bucorius war ein Ast von einem anderen Stamm. Zwar war er ideologisch mit Axel Springer verwandt: fest im Westen verankert, ein klassischer Liberaler mit konservativen Zügen, ein Vereinigungs- und Berlin-Verfechter, als dies noch ganz unmodisch war.

Aber der entscheidende Unterschied war das Gespür für Talent und Marktentwicklung. Also hat er hochbegabte Journalisten geholt und gehalten, die Zeit und Zeitgeist vorzüglich zusammenzufügen verstanden, indem sie dem Blatt erst einen rosanen, dann einen zartgrünen Anstrich verpaßten.

'Zeitungen verschwinden, wenn sie nicht die richtigen Redakteure haben', war ein Motto des Verlegers. Daß die Zeit so auf eine halbe Million Auflage kam, hat Bucorius aber nicht daran gehindert, seinen pointierten Widerspruch zu den gängigen Wahrheiten

regelmäßig unter der Rubrik 'Gerd Bucorius zu Fragen der Zeit' ins Blatt zu heben. Oder sich wütende Briefschlachten mit seinen Chefredakteuren zu liefern - so wie weiland mit Adenauer. Kommentar des langjährigen Chefredakteurs Theo Sommer: 'Er ist ein bohrender Rechercheur, ein glänzender Schreiber, ein begnadeter - und manchmal gnadenloser - Polemiker.'

Und einer, der sich gnadenlos mit denen anlegte, deren Brot er aß: den Anzeigenkunden. Legendar, aber wahr ist diese Episode, eine von vielen. Eine Firma, der die Berichterstattung nicht paßte, schrieb pikiert: 'Wir nehmen an, daß Sie unter diesen Umständen an Anzeigen unseres Hauses nicht interessiert sind'. Bucorius feuerte zurück: 'Ihrem Hause ist offenbar nicht ganz klar, daß Redaktion und Anzeigenabteilung einer Zeitung ganz klar getrennt sind. Damit sich solche Mißverständnisse nicht wieder ereignen, habe ich die Anzeigenabteilung der Zeit angewiesen, Anzeigen Ihres Hauses nicht mehr entgegenzunehmen.' Die Legende besagt, daß er dieser Firma auch noch die Abonnements gestrichen habe.

Um derlei Chuzpe (vornehmer: Unabhängigkeit) zu zeigen, muß man eben ein Verleger sein. Oder ein Herr, der regelmäßig zu einem 'Butterbrot und einem Glas Wein' an den Leinpfad einlud - und dann den erlauchten Gästen (darunter selbstverständlich auch Jungredakteure) Rehrücken und Champagner servierte. Ein langjähriger Freund, Jochen Steinmayr, spricht bewundernd vom 'faszinierenden Zwiespalt' in der Seele des Gerd Bucorius: hier der 'gefinkelte Advokat' und brillante Geschäftsmann, dort der große Publizist und Antreiber von geradezu 'kindlicher Begeisterungsfähigkeit'.

Der Zeit, seinem Lieblingskind, hat er allerdings ein schwieriges Erbe hinterlassen. Sein Vermögen fließt in die Zeit-Stiftung. Die aber darf sich nur wohlütig, nicht geschäftlich betätigen, auch nicht bei der Zeit, die Rücklagen, aber kein Kapital hat. Könnte man das Blatt kaufen? Ja, aber nicht dessen wertvollsten Teil, den Namen. Der gehört der Stiftung. Und die darf den Titel nur vermieten, was einen potenten Geldgeber wohl ernüchtern wird.

JOSEF JOFFE